



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Ralf Urban

Urgentibus imperii fati. Die Lage des römischen Reiches nach Tacitus, Germania 33,2

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **12 • 1982**

Seite / Page **145–162**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/1306/5655> • urn:nbn:de:0048-chiron-1982-12-p145-162-v5655.2

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

RALF URBAN

Urgentibus imperii fatis

*Die Lage des Römischen Reiches nach Tacitus,
Germania 33,2*

Über das Verständnis wohl keiner Aussage der taciteischen *«Germania»* ist mehr und heftiger gestritten worden als über das berühmte *urgentibus imperii fatis* im Stoßgebet des Tacitus (Germ. 33,2): *maneant, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam*. Vom Verständnis dieses Satzes hängt nicht zuletzt auch ab, welche Zielsetzung des Autors man hinter dem Werk vermutet und wie man seinen Inhalt einschätzt.

Hier stehen sich vor allem die Auffassungen von R. REITZENSTEIN und R. HEINZE konträr gegenüber:¹ Während REITZENSTEIN *urgentibus imperii fatis* in dem Sinn «vorwärts drängendes Geschick des Reiches» interpretiert und dahinter eine Aufforderung des Tacitus als Vertreter imperialistischer Kreise an den neuen Princeps Traian vermutet, die günstige Gelegenheit zur Bezwingung der Germanen zu nutzen, gibt HEINZE der Bemerkung etwa den Sinn: «Das Reich ist, durch Schicksalsfügung, in schwerer Bedrängnis» (450).² Beide Deutungen haben in der Forschung jeweils, teilweise auch in modifizierter Form, eine breite Anhängerschaft gefunden. Auf Einzelheiten kann ich hier nicht näher eingehen.³

Vor etlichen Jahren hat K. KRAFT unter Hinweis auf Livius 9, 19, 17 eine neue Lö-

¹ R. REITZENSTEIN, Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus, NGG, Phil.-Hist. Kl. 1914, 252–259; Tacitus und sein Werk, Neue Wege zur Antike 4, 1926, 15; R. HEINZE, *Urgentibus imperii fatis*. Vom Geist des Römertums, Darmstadt 1960, 440–454.

² Noch schärfer gefaßt von V. PÖSCHL, Tacitus und der Untergang des römischen Reiches, WS 69, 1956, 312: «das Schicksal (oder das Verhängnis) des Reiches dringt drohend an», im Sinne von tatsächlich bevorstehen. Vgl. auch DENS., Die römische Auffassung der Geschichte, Gymnasium 63, 1956, 203 f.

³ Vgl. den Überblick bei H. W. BENARIO, Tacitus and the Fall of the Roman Empire, Historia 17, 1968, 37–45; R. HANSLIK, Lustrum 16, 1971/72 (1974), 248–251; M. ERREN, *Urgentibus imperii fatis*, LF 99, 1976, 3–13, und dazu P. DELPUECH, «*Urgentibus imperii fatis*»: Tacite et la fin de l'empire, Actes du IXe congrès intern. de l'Assoc. G. Budé II, Paris 1975, 995–1018. Bis jetzt nicht gesehen habe ich A. HOULOU, *Urgentibus imperii fatis*: à propos d'un passage controversé de Tacite, Germania, 33, Mém. Centre J. Palerne 1, 1978, 59–66.

sung des Problems vorgeschlagen.⁴ Am Ende einer längeren Erörterung der Frage, wie ein Kampf zwischen Alexander und den Römern ausgegangen wäre, erklärt Livius dort gleichermaßen emphatisch wie beschwörend: *mille acies graviores quam Macedonum atque Alexandri avertit avertetque (miles Romanus), modo sit perpetuus huius, qua vivimus, pacis amor et civilis cura concordiae*.

In dieser Aussage, daß die *grundsätzliche römische Überlegenheit* über jeden potentiellen Gegner an die Voraussetzung des inneren Friedens gebunden sei, hat KRAFT (neben vergleichbaren Äußerungen anderer Autoren⁵) eine Parallele zu Tac. Germ. 33,2 erkannt und sie mit vollem Recht zur Deutung des so unterschiedlich interpretierten Satzes herangezogen: «Livius wünscht, es möge die innere Eintracht dauern (*perpetuus sit*), dann kann Rom jeden äußeren Feind überwinden. Tacitus geht von dem Fall des Fehlens der inneren Eintracht aus, wo die äußeren Feinde nicht mehr ohne weiteres in Schlachten besiegt werden könnten, und wünscht, es möge die Angriffskraft der Feinde durch deren eigene Zwietracht neutralisiert werden» (607).

KRAFT versteht also *urgentibus imperii fatis* etwa in dem Sinn «im Falle einer schweren inneren Krise, wie sie Tacitus jederzeit für möglich hält» (608, mit Hinweis auf die innenpolitischen Schwierigkeiten des Jahres 97 n. Chr.), und sucht diese Deutung nicht zuletzt eben durch diese und andere Stellen zu stützen, ohne die Parallele zu Livius aber wirklich voll auszuzeichnen (606 ff.). So kann seine Interpretation trotz zahlreicher wertvoller Beobachtungen aus mehreren Gründen nicht wirklich überzeugen.⁶ Im Grunde unterstellt KRAFT dem Tacitus damit doch, in emphatischem Gebet eine ganz simple Banalität von sich zu geben: Im Falle eines römischen Bürgerkrieges sei Zwietracht auch der Feinde das Wünschenswerteste. Gleichzeitig gelingt es KRAFT nicht, seine Interpretation frei von Widersprüchen zu halten. So stellen nach der von ihm erschlossenen Ansicht des Tacitus die Germanen, selbst für den Fall ihres geschlossenen Kampfes gegen die Römer,⁷ keine Gefahr für das Imperium dar. Ihre Freiheitsliebe begründet lediglich ihre Fähigkeit, die Unterjochung durch Rom zu verhindern (601), ihre militärische Stärke reicht aber zum entscheidenden Schlag gegen die Römer nicht aus: «Gewiß sind die Germanen

⁴ K. KRAFT, *Urgentibus imperii fatis* (Tacitus, Germania 33), *Hermes* 96, 1968, 591–608 = *Kleine Schriften I*, Darmstadt 1973, 78–95.

⁵ Eine weitere Parallele bietet Auct. ad Herenn. 4 (5) 44: *Quodsi concordiam retinebimus in civitate, imperii magnitudinem solis ortu atque occasu metiemur*, wohl ein Zitat, das aber als *superlatio*, als Übertreibung, gekennzeichnet ist.

⁶ V. PÖSCHL, WS 69, 1956, 312, hat m. E. mit Recht darauf hingewiesen, daß Tacitus eine hypothetische Gefahr kaum mit dem Ablativus absolutus *urgentibus imperii fatis* zum Ausdruck gebracht hätte; unbefriedigend dagegen K. KRAFT, a. a. O. 603. Damit soll nicht geleugnet werden, daß sicher auch Tacitus Bürgerkriege für fatal hält, abgelehnt wird aber die Überbetonung dieses Aspekts an der hier behandelten Stelle.

⁷ Dies ist immerhin die Situation, wenn Fortuna die Bitte um *amor nostri* oder *odium sui* der *gentes* ablehnt.

tapfer, aber mit diesem impetus sine disciplina lassen sich zwar gelegentlich Gefechte gewinnen und Raubzüge durchführen; aber damit ist nicht ein Imperium wie das römische zu erobern» (599 f.). Wieso Tacitus dann aber *nichts Größeres* von Fortuna zu erhoffen weiß, als daß dieser zwar abwehrbereite, aber doch nur bedingt zum Angriff taugende Feind durch eigene Zwietracht «von Angriffen auf das durch die inneren Kämpfe geschwächte Imperium» abgehalten werde, ist mir nicht recht verständlich.⁸

Akzeptieren wir das «geschwächte Imperium» als Wiedergabe von *urgentibus imperii fatis*, so bleibt die Frage zu klären, ob die Begründung dieser (nach KRAFT potentiellen) Schwäche durch Tacitus aufgrund der herangezogenen Parallelen bei Livius und anderen wirklich in befürchteter römischer Zwietracht zu erkennen ist. Die Antwort darauf fällt negativ aus. KRAFT kommt zu seiner Deutung nur auf dem Weg über einen unerlaubten Umkehrschluß: Da nach Livius *Bedingung* für die römische Stärke innere Eintracht ist, ist Schwäche des Imperiums auf Verlust dieser Eintracht zurückzuführen. Dieser Schluß wäre aber nur dann zulässig, wenn Roms Überlegenheit über die auswärtigen Gegner nach Livius durch die *concordia* nicht nur *bedingt*, sondern auch *allein durch sie begründet* würde. Und selbst dann könnte man zu Recht die Frage stellen, warum Tacitus, wenn der Ernstfall, wie KRAFT meint, noch nicht eingetreten ist, die Zwietracht der Feinde (*maneant . . . duretque . . . odium sui*) beschwört statt wie Livius die römische Eintracht und warum er jene zudem noch als wertvollste Gabe der Fortuna bezeichnet.

Offenbar reicht also römische Eintracht zur Bewahrung der Überlegenheit über die Nachbarn hinter den Grenzen für Tacitus nicht mehr aus, als *neue Bedingung* ist Zwietracht der Feinde hinzugekommen. Das aber bedeutet, daß die *Voraussetzungen* der ins Wanken geratenen römischen Stärke nach der Meinung des Tacitus nicht mehr bestehen. Worin hatten sie aber vorher gelegen? Auch hier kann die Par-

⁸ Geradezu abenteuerlich ist die Unterstellung von M. ERREN, LF 99, 1976, 13, Fortuna könne «nach aller antiken Ethik und Religion, im Volksglauben wie in der Philosophie und auch bei Tacitus selbstverständlich» größere Dinge wie z. B. glänzende Siege, große Eroberungen, tüchtige Feldherrn und den Frieden nicht schenken, «weil sie ihrer Natur und Definition nach Früchte menschlicher virtus sind». Nach gehässiger antiker Version hat Fortuna den Römern aber sogar die Weltherrschaft geschenkt, vgl. etwa Polyb. 1, 63,9; Dion. Hal. 1, 4,2; 5,2; 17,3 mit gegenteiliger Stellungnahme, nach Iust. 30, 5,1 etwa den Sieg über Philipp V., nach Cass. Dio 53, 5, 4 Frieden und Eintracht durch die Person des Augustus (s. u. S. 150), nach Plin. paneg. 1; 5 den *optimus princeps* Traian und durch diesen inneren Frieden. Die Belege ließen sich beliebig erweitern. Für die Allmacht der Fortuna vgl. nur Hor. Carm. 1, 35 an die Fortuna von Antium. ERRENS These fällt aber allein schon in sich zusammen, wenn *nihil iam maius* nicht positiv im Sinne von «nichts noch Größeres» (3; 12) zu verstehen ist. Vgl. dazu nur die ganz eindeutige Stelle Liv. 26, 41,6 (Scipio über Hannibals Situation): *nihil iam maius precatur deos, quam ut incolumi cedere atque abire ex hostium terra liceat*. Auf die Parallele hat bereits E. KOESTERMANN, Besprechung von I. FORNI, F. GALLI, Taciti De origine et situ Germanorum librum, Rom 1964, Gymnasium 73, 1966, 553, und Römische Dekadenz bei Sallust und Tacitus, ANRW 1,3, Berlin, New York 1973, 801 f., hingewiesen.

allele zu Liv. 9, 19, 17 weiterhelfen, wenn man, was KRAFT allerdings versäumt, den Kontext der Stelle in die Betrachtung mit einbezieht.

Ganz zu Beginn des Vergleichs zwischen Alexander und den Römern nennt Livius als die seiner Meinung nach wesentlichen Faktoren für militärischen Erfolg ein schlagkräftiges Heer, fähige Feldherren und Kriegsglück (17,3). In allen drei Belangen werden dann die potentiellen Kontrahenten verglichen, mit dem Ergebnis, daß die Römer über zahlreichere und schlagkräftigere Truppen (19,1–9) sowie über eine Vielzahl fähiger Feldherren gegenüber dem einen Alexander verfügten und daß sie sich, trotz vereinzelter Niederlagen im Laufe ihrer langen Geschichte, auch in Bezug auf das Glück durchaus mit diesem messen konnten: *quot Romanos duces nominem, quibus numquam adversa fortuna pugnae fuit! paginas in annalibus magistratum fastisque percurrere licet consulum dictatorumque, quorum nec virtutis nec fortunae ullo die populum Romanum paenituit* (18,12).

Wenn Livius die Überlegenheit Roms in seinen Männern begründet sieht, in der Masse und Tapferkeit seiner Soldaten wie in der großen Anzahl befähigter und auch moralisch qualifizierter Führer, so steht er damit in langer römischer Tradition. *Moribus antiquis res stat Romana virisque*, «auf seinen althergebrachten Sitten ruht der römische Staat und auf seinen Männern von altem Schrot und Korn», so haben Ennius und in seiner Nachfolge zahlreiche Autoren Roms Größe begründet.⁹ Dabei hat man in der Regel auch nicht vergessen, auf den Schutz der Götter hinzuweisen, die quasi die Garantie der Weltherrschaft der Römer als der Besten übernommen hätten.¹⁰ Eines der eindrucklichsten Zeugnisse dafür liefert Livius, wenn er Romulus bei seiner Apotheose die Worte in den Mund legt (1, 16,7): *Abi, . . . nuntia Romanis, caelestes ita velle ut mea Roma caput orbis terrarum sit; proinde rem militarem colant sciantque et ita posteris tradant nullas opes humanas armis Romanis resistere posse*.

Liv. 9, 17,3 ist statt der Götter als kriegsentscheidende Kraft Fortuna genannt, aber auch hinter ihrem Wirken ist ja göttliche Einflußnahme vermutet, wie ja auch Germ. 33 der Götter Gunst (*favor deorum*) und Geschenk der Fortuna in Bezug auf die Zwietracht der Feinde gleichberechtigt, praktisch synonym nebeneinander gebraucht sind. Am deutlichsten wird diese enge Verbindung von *virtus* und *fortuna* in

⁹ Enn. Ann. 500; Cic. rep. 5, 1, zitiert Aug. civ. 2, 21; vgl. etwa auch Sall. Cat. 9; Cic. rep. 1, 1–3; 2, 36; Liv. praef. 7–10. In der modernen Literatur ist dieses Faktum vielfach herausgestellt worden, vgl. beispielsweise J. VOGT, Ciceros Glaube an Rom, Stuttgart 1935, 17 f.; H. DREXLER, Die moralische Geschichtsauffassung der Römer, Gymnasium 61, 1954, 171 ff.; V. PÖSCHL, WS 69, 1956, 316; Gymnasium 63, 1956, 192–197; relativiert besonders von F. HAMPL, Stoische Staatsethik und frühes Rom, HZ 184, 1957, 249–271; Römische Politik in republikanischer Zeit und das Problem des Sittenverfalls, HZ 188, 1959, 497–525.

¹⁰ S. etwa Cic. har. resp. 19; Phil. 6, 19; Diod. 28,3; Hor. Carm. 3, 3,42 ff.; 6,5; Verg. Aen. 6, 851 ff.; Liv. 1, 16,6 f.; vgl. Tac. Ann. 13, 56,1. An modernen Stellungnahmen vgl. etwa J. VOGT, Ciceros Glaube 73 f.; H. DREXLER, Gymnasium 61, 1954, 171 f.

Rom aus mehreren Formulierungen des Velleius Paterculus,¹¹ übrigens das eine oder andere Mal ebenfalls im Zusammenhang mit den Germanenkriegen der Römer, so heißt es etwa 2, 97,4 von Tiberius: *moles deinde eius belli translata in Neronem est: quod is sua et virtute et fortuna administravit peragratusque victor omnis partis Germaniae sine ullo detrimento commissi exercitus, quod praecipue huic duci semper curae fuit, sic perdomuit eam, ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae.*

Der Glaube an die *virtus Romana*, an die moralische Integrität der Römer, war allerdings gegen Ende der Republik immer mehr ins Wanken geraten. *Quid enim manet ex antiquis moribus, quibus ille dixit rem stare Romanam?* fragt Cicero (rep. 5,2) unter Bezug auf den Enniusvers, um selbst die niederschmetternde Antwort zu geben: *quos ita oblivione obsoletos videmus, ut non modo non colantur, sed iam ignorentur.* Und Ursache dafür ist der Mangel an tüchtigen Männern: *mores enim ipsi interierunt virorum penuria.* So steht auch der Staat nicht mehr auf festem Fundament: *nostris enim vitiis, non casu aliquo, rem publicam verbo retinemus, re ipsa vero iam pridem amisimus.* Ganz ähnlich äußert sich Livius in der Vorrede zu seinem Werk (9).¹²

Der Anspruch, als Beste über die Welt zu herrschen, wird aber deshalb von Cicero und Livius nicht etwa aufgegeben. Man selbst sei diesbezüglich ja noch recht gut davongekommen, anderswo habe der Sittenverfall früher und stärker eingesetzt: *nec in quam civitatem tam serae avaritia luxuriaque immigraverint, nec ubi tantus ac tam diu paupertati ac parsimoniae honos fuerit.* (Liv. praef. 11). Und so führt Livius 9, 18, 1–5 als Argument gegen Alexanders Überlegenheit über die Römer seine Entartung zum orientalischen Despoten an. Und auch für Cicero steht mit ähnlicher Begründung, trotz des beklagten Sittenverfalls, die moralische Berechtigung der römischen Weltherrschaft nicht zur Debatte.¹³

Die Grundlagen der militärischen Überlegenheit der Römer, große Anzahl und Tapferkeit der Soldaten, befähigte Führer, Glück, bestehen für Livius also, wenn auch in verminderter Form, fort; die römische Weltherrschaft ist nicht gefährdet, wenn man sie nicht selbst mutwillig – durch Bürgerkrieg – aufs Spiel setzt. Die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit haben hier ihre Spuren hinterlassen. Neben die Grundlagen der militärischen Stärke ist nun als weitere Bedingung für die Überlegenheit nach außen der innere Friede getreten.

Für seine eigene Zeit sieht Livius aufgrund von Friedensliebe und allgemeinem Bemühen der Bürger um die Erhaltung der Eintracht diesbezüglich keine akuten Gefahren. Cassius Dio hat übrigens das Verdienst dafür in einer dem Augustus in

¹¹ S. bes. Vell. 2, 97,4; 121,1, außerdem etwa Liv. 9, 18,12; Flor. praef. 2 und Amm. 14, 6,3. Vgl. dazu I. LANA, Velleio Paterculo o della propaganda, Turin 1952, 221–230.

¹² S. vor allem auch Sall. Cat. 2: *... fortuna simul cum moribus inmutatur. ita imperium semper ad optimum quemque a minus bono transfertur.*

¹³ Vgl. etwa Cic. Mil. 83; rep. 1, 34; 70; 3, 34 ff., aber auch die Einschränkung für die Zukunft bei Fortsetzung des Sittenverfalls rep. 3, 51, ähnlich Rab. 33. S. etwa auch J. VOGT, Ciceros Glaube 17–24; 72–94; bes. 80 f.; V. PÖSCHL, Römischer Staat und griechisches Staatsdenken bei Cicero, Berlin 1936, 95–107; 131 f.

den Mund gelegten Rede nicht zuletzt auch der Fortuna zugeschrieben, die den Römern durch Augustus gesicherten Frieden und ungestörte Eintracht gewährt habe: «Da Euch nun das Schicksal Gunst erwiesen und durch mich den Frieden ohne Trug und die Eintracht ohne Parteikämpfe erneuert hat, empfängt die Freiheit und die Demokratie zurück, nehmt wieder das Heer und die untergebenen Völker unter Eure Kontrolle und betreibt die Staatsgeschäfte, wie Ihr es gewohnt seid.»¹⁴ Diese Aussage entspricht in ihrem Kern ganz sicher dem Selbstverständnis des Augustus, weshalb man sie auch auf seine Autobiographie zurückgeführt hat.¹⁵ Daß auch die Berufung auf überirdisches Eingreifen dem Geist der Zeit entspringt und nicht lediglich Zutat des Cassius Dio ist, wird etwa durch Vell. 2, 60, 1 f.: *Sed adserebant salutaria rei publicae terrarumque orbis fata conditorem conservatoremque Romani nominis* . . . und 2, 82, 1: *fortuna, in Caesare et in re publica mitis* . . . deutlich. Das Ergebnis liest sich bei Velleius in Widerspiegelung der offiziellen Selbstdarstellung des Augustus so (2, 89, 2 ff.): *Nihil deinde optare a dis homines, nihil dii hominibus praestare possunt, nihil voto concipi, nihil felicitate consummari, quod non Augustus post reditum in urbem rei publicae populoque Romano terrarumque orbi repraesentaverit. Finita vicesimo anno bella civilia, sepulta externa, revocata pax . . . restituta vis legibus, iudicii auctoritas, senatui maiestas . . . prisca illa et antiqua rei publicae forma revocata* . . . Wie bei Cassius Dio hat Fortuna also aus der Sicht des Velleius (und des Augustus selbst?) im Moment des tobenden Bürgerkrieges eingegriffen und den Römern nicht etwa Zwietracht der Feinde geschenkt, sondern inneren Frieden, *pax* und *concordia*, und als deren Früchte *libertas*, *res publica* und *imperium securum*.¹⁶

Augustus selbst hat übrigens sehr deutlich gemacht, warum er das am ehesten geeignete Werkzeug für ein diesbezügliches Wirken der Fortuna darstellte. Nicht durch Zufall ist RG 34 eine enge Beziehung zwischen der Beendigung des Bürgerkrieges, der Wiedereinrichtung der Republik und der Aufstellung des Tugendschildes in der Curia hergestellt: *Quo pro merito meo . . . (et clu)peus (aureu)s in (c)uria Iulia positus, quem mihi senatum pop(ulumq)ue Rom(anu)m dare virtutis clement (iaeque e)t iustitiae et pieta(tis cau)sa testatu(m) est pe(re)i(us clupei (inscription)em*. Und dieser Ehrenschild findet sich mehrfach auf Münzen in direkter, enger Beziehung zu Victoria.¹⁷ Die römische Überlegenheit gegenüber den äußeren Feinden, die Tatsache,

¹⁴ Cass. Dio 53, 5, 4: ἐπειδὴ δὲ καλῶς ποιούσα ἡ τύχη καὶ τὴν εἰρήνην ἄδολον καὶ τὴν ὁμόνοιαν ἀστασίαστον δι' ἐμοῦ ὕμιν ἀποδέδωκεν, ἀπολάβετε καὶ τὴν ἐλευθερίαν καὶ τὴν δημοκρατίαν, κομίσασθε καὶ τὰ ὅπλα καὶ τὰ ἔθνη τὰ ὑπήκοα, καὶ πολιτεύεσθε ὥσπερ εἰώθετε.

¹⁵ V. FADINGER, Die Begründung des Prinzipats, Berlin 1969, 324 ff.

¹⁶ Vgl. auch Horazens Bitte an die Fortuna von Antium (Carm. 1, 35, 29–32):

*Serves iturum Caesarem in ultimos
Orbis Britannos et iuvenum recens
Examen Eois timendum
Partibus Oceanoque rubro.*

¹⁷ Vgl. bes. RIC 244–246; 259–262; 298–301; 305–307 und dazu A. D. CASTRO, Tacitus and the Virtues of the Roman Emperor, Diss. Indiana University 1972, 56 f.

daß (*p*)*er totum i(mperium po)puli Roma(ni terra marique es)et parta victoriis pax*, ist damit in Übereinstimmung zum Grundtenor der *Res gestae* als Ergebnis der eigenen *virtus* hingestellt.

Mit diesen weiteren, von K. KRAFT nicht gesehenen Parallelen zu Germ. 33,2 sind wir endlich auch wieder bei Tacitus. Wenn dieser in deutlicher und doch wohl auch bewußter Antithese zu den positiven Urteilen, wie wir sie bei Livius, Velleius und Cassius Dio, aber auch bei Augustus kennengelernt haben, die Uneinigkeit der Völker hinter den Grenzen beschwört, weil die römische Herrschaft jetzt von solchen Außenbedingungen abhängig sei, so muß dem, wie schon oben betont, die Einschätzung zugrundeliegen, daß die früher vorhandenen Voraussetzungen im Inneren nicht mehr gegeben sind. Diese Grundlagen bildeten, wenn die von KRAFT und von mir aufgezeigten Parallelen stimmen, die eigene Volkskraft und Wehrhaftigkeit, zahlreiche fähige, moralisch integre Führer, das nötige Quentchen Glück und, als zusätzliche Bedingung seit den Bürgerkriegen am Ende der Republik, der innere Friede.

Im Jahr vor der Herausgabe der *Germania* hatte Fortuna, um es analog zu Cass. Dio 53, 5,4 zu formulieren, dem Reich durch Traians Berufung zum Caesar Frieden und Eintracht gesichert.¹⁸ Die Bedingung des inneren Friedens war damit für jeden, der sich nicht in offenen Gegensatz zur offiziellen Propaganda setzen wollte, durch die Person des Prinzen und baldigen Kaisers Traian garantiert, allein schon daran sollte KRAFTS Deutung von *urgentibus imperii fatis* («im Falle einer schweren inneren Krise, wie sie Tacitus jederzeit für möglich hält») scheitern. Da Tacitus sich bei der Zwietracht der Feinde auf ein mögliches Geschenk von Fortuna beruft, haben sich die Voraussetzungen auch von dieser Seite nicht grundlegend verändert. So bleiben nur *vir*i und *mores* als mögliche Schwachstellen, also gerade die Komponenten, in deren Verlust man in Rom schon früh die Gefährdung der eigenen führenden Stellung in der Welt erkannt hatte. Somit fügt sich Tacitus, wenn er den Finger, wie wir sehen werden, tatsächlich auf diese Wunde legt, ein in eine lange Tradition seit dem älteren Cato, die jedem gebildeten Römer geläufig war.¹⁹ Daß sich an dieser Situation durch die Beendigung des Bürgerkrieges durch Augustus und durch die Schaffung des Prinzipats, nicht die Wiederherstellung der Republik, wie Augustus bei Dio und in den *Res gestae* von sich sagt, grundsätzlich etwas zum Besseren geändert hätte, kann Tacitus anders als etwa Velleius und Cassius Dio nicht unterschreiben. Ein solches «freimütiges, bitteres und verzweifelter Urteil über die Klein-

¹⁸ Vgl. etwa Plin. paneg. 1; 5 f.; 8: *libertas et salus et securitas fundatur*. In der Münzprägung der Jahre 98/100 werden Concordia, Pax und Victoria herausgestellt, s. RIC 2; 6; 10; 12; 16; 17; 23–26; 29–31; vgl. auch P. L. STRACK, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts I, Stuttgart 1931, 49–79.

¹⁹ Ganz anders, aber schwerlich überzeugend und auch nicht frei von Widersprüchen wird die Stellung des Tacitus zur Tradition gesehen von P. DELPUECH, Actes Ass. Budé 1975, 996–1018 passim.

heit der Zeit»²⁰ stünde deshalb gegen K. KRAFT weit weniger im Widerspruch zur Äußerung im etwa gleichzeitig erschienenen *«Agricola»* (3) über das mit Nerva und Traian begonnene *beatissimum saeculum* als etwa die Beschwörung der «jederzeit» gegebenen Gefahr eines Bürgerkrieges.²¹ Selbst nach langen Jahren der Herrschaft des Augustus konnte Livius trotz dessen Sittengesetzgebung in seiner Praefatio ähnliche Töne anschlagen, und auch ein Traian durfte nicht annehmen, daß ein Jahrhunderte alter Übelstand allein schon durch seine Berufung auf den Thron als abgestellt angesehen wurde.²²

K. BÜCHNER hat im Kern sicherlich recht, wenn er Tacitus ein «verzweifelter Urteil über die Kleinheit der Zeit» zuschreibt. Das gilt ja nicht nur für unseren Satz aus der *«Germania»*; die *«Annalen»* etwa liefern fast fortlaufend den Beweis für die julisch-claudische Zeit. Und wenn Tacitus in den *«Historien»* (1,2) für die jüngste Vergangenheit feststellen mußte *et ob virtutes certissimum exitium*, so klagt er im *«Agricola»* unter Einbeziehung der Gegenwart: *tam saeva et infesta virtutibus tempora*, «so unversöhnlich und feindlich ist die Gegenwart für Tugenden».²³ So sind nach dem Urteil des Historikers große Männer rar geworden, römische *virtus* findet kein Betätigungsfeld und keine Bestätigung mehr.

Es genügt nicht, Tacitus mit solchen Äußerungen in die Tradition der moralisierenden römischen Geschichtsschreibung einzuordnen und damit die Aussage zu relativieren. Denn in einem ganz wesentlichen Punkt weicht er von Vorläufern zumindest wie Cicero und Livius ab. Deren Glaube an die trotz Sittenverfalls weiterbestehende kräftemäßige und moralische Überlegenheit der Römer über alle anderen Völker, durch die es ihnen selbst in die Hände gelegt sei, die Zukunft durch richtiges Verhalten positiv zu gestalten, teilt Tacitus zumindest in der *«Germania»* nicht.

Ganz anders, als man es etwa von Cicero gewohnt ist, zeichnet er statt dessen ein fremdes, zudem noch kriegstüchtiges Volk, das endgültig zu bezwingen den Römern in wiederholten Auseinandersetzungen über 210 Jahre nicht gelungen sei (37), in ständiger indirekter Konfrontation der jeweiligen Einrichtungen und Verhaltensweisen im privaten wie im öffentlichen Bereich als den Römern seiner Zeit in

²⁰ K. BÜCHNER, Hat Tacitus geglaubt, der Untergang des römischen Reiches stehe unmittelbar bevor?, Festschrift W.-H. Schuchardt, Baden-Baden 1960, 46 = Studien IV, Wiesbaden 1964, 64, unter Betonung der politischen Rahmenbedingungen, des Verlusts von Freiheit und Verantwortlichkeit unter dem Prinzipat, vgl. 66, und DERS., Tacitus: Germania, Studien VIII, Wiesbaden 1970, 249 ff.

²¹ Vgl. auch den Harmonisierungsversuch durch P. DELPUECH, Actes Ass. Budé 1975, 996–1006. D. will aus zahlreichen Stellen bei Tacitus, die allerdings alle losgelöst vom Kontext und auch bei Reden seiner Helden als taciteische Aussagen behandelt werden, eine Auffassung des Tacitus von einem kurvenartigen Verlauf der Geschichte erschließen.

²² Vgl. auch V. PÖSCHL, WS 69, 1956, 318.

²³ Tac. Agr. 1. Dies gilt nach dem Zusammenhang selbst noch im Jahr 98, sonst gäbe das vorausgehende *venia* . . . , *quam non petissem incusaturus* keinen Sinn. Vgl. auch Agr. 3: *natura tamen infirmitatis humanae tardiora sunt remedia quam mala*, und dazu K. BÜCHNER, Das Proömium zum Agricola des Tacitus, WS 69, 1956, 330 ff. = Studien IV 36 ff.

vielfacher Beziehung moralisch überlegen.²⁴ Dabei entspricht das, was Tacitus an den Germanen zu loben weiß, großenteils den sittlichen und moralischen Zuständen, wie sie nach der Vorstellung der Römer seit dem älteren Cato in der eigenen idealisierten Frühzeit geherrscht hatten.

Setzt man diese positive Würdigung der *Germanen* unter Berücksichtigung der negativen Beurteilung zeitgenössischer *römischer virtus* in Beziehung zur erwähnten Legitimierung der römischen Weltherrschaft als Herrschaft der Besten, so ergeben sich, auch wenn sich dies für den die machtpolitischen Grundlagen nüchtern abwägenden modernen Betrachter schwer nachvollziehen läßt,²⁵ für den der Tradition verhafteten Römer als Ergebnis des Vergleichs Zweifel am sicheren Fortbestand der römischen Weltherrschaft, und nicht nur an der Kraft, diese auf Germanien auszuweiten,²⁶ geradezu mit logischer Konsequenz.²⁷ Das soll nicht heißen, daß Tacitus das Ende des Imperiums durch die Germanen mit Sicherheit kommen sieht,²⁸ allein sein Stoßgebet mit dem Wunsch auf Erfüllung widerlegt eine solche Auffassung. Andererseits zeigt dessen Inhalt aber auch deutlich auf, welche *potentielle* Gefährdung der römischen Herrschaft für Tacitus von den Germanen ausgeht.²⁹ Eindringlich unterstrichen wird diese im Exkurs über die römisch-

²⁴ Die markantesten Stellen sind: 18,1; 19; 20,1; 3; 25,2. Vgl. zur Deutung etwa E. WOLFF, Das geschichtliche Verstehen in Tacitus' *Germania*, *Hermes* 69, 1934, 121–147, mit älterer Literatur; V. PÖSCHL, *WS* 69, 1956, 317.

²⁵ Vgl. K. KRAFT, a. a. O. 598–601.

²⁶ Soweit werden die Zweifel auch von K. KRAFT, a. a. O. 601, anerkannt.

²⁷ Dieser Sachverhalt sollte m. E. im Grunde ein positives Verständnis von *urgentibus imperii fatis* im Sinne REITZENSTEINS ausschließen. Vertreter jener Auffassung sind aber u. a. auch W. SCHMID, *Urgentibus imperii fatis* (Tac. Germ. 33), *Didascaliae*, *Studies Albareda*, New York 1961, 381–392; W. STEIDLE, *Tacitusprobleme*, *MH* 22, 1965, 91–95; H. W. BENARIO, *Historia* 17, 1968, 46–50; M. ERREN, *LF* 99, 1976, bes. 26 ff. Dessen sprachliche Argumente, etwa das angeblich «sinnvolle syntaktische Verhältnis der *fata imperii* zu *fortuna*» (3) mit der nicht akzeptablen Folgerung, «daß der (positiv) Gedrängte niemand anders als *Fortuna* ist» (12 – richtig dagegen schon R. HEINZE, *Römertum* 449; allein schon Hor. *Carm.* 1, 35, 17–20, vgl. Polyb. 1, 4,1; 29, 21 f., sollte davon abhalten, *Fortuna* als Befehlsempfängerin des *Fatum* zu verstehen.) oder die als allein möglich anerkannte Übersetzung von *nihil iam maius* mit «nichts noch Größeres» (3; 12, s. auch o. A. 8) sind, ebenso wie die unangebrachte Polemik, wenig hilfreich, das Problem in diesem Sinne positiv zu lösen, gar nicht zu reden von den Verrenkungen, die nötig sind, das Ergebnis mit der «*Germania*» insgesamt in Einklang zu bringen. Wenn Tacitus (durch die Zeichnung der geschwächten Cherusker!) Kaufleute zu Investitionen in Germanien auffordern und auf die dort zu tätigen guten Geschäfte aufmerksam machen wollte (29), hätte er das Land wohl einladender und reicher beschrieben, als er es, was etwa Gold und Silber angeht, teilweise wider besseres Wissen getan hat.

²⁸ So aber offenbar V. PÖSCHL, *WS* 69, 1956, 311–315; mit Recht dagegen u. a. auch K. KRAFT, a. a. O. 598 ff. Vgl. aber auch R. HÄUSSLER, *Tacitus und das historische Bewußtsein*, Heidelberg 1965, 264 f. A. 60, mit brieflicher Anmerkung PÖSCHLS zum richtigen Verständnis seiner Äußerung.

²⁹ Die Rede ist zwar neutral von *gentes* und *hostes*, der Zusammenhang legt aber eine besondere Betonung der Germanen nahe.

germanischen Auseinandersetzungen seit den Tagen des Kimbernzuges.³⁰ Dessen Verständnis erschließt man sich nicht gerade durch den auch sachlich nur bedingt zutreffenden Hinweis, daß die weit zurückliegenden Auseinandersetzungen «schließlich siegreich von Rom gemeistert wurden.»³¹ Gerade das will Tacitus mit *ducenti ferme et decem anni . . . tam diu Germania vincitur. medio tam longi aevi spatio multa in vicem damna* und mit *proximis temporibus triumphati magis quam victi sunt*³² ganz sicher nicht zum Ausdruck bringen!

Ganz im Gegenteil geht es ihm um die trotz Eingreifens so bedeutender Feldherren wie Marius, Caesar, Drusus, Tiberius und Germanicus ungewöhnlich lange Dauer der römisch-germanischen Auseinandersetzungen, dabei macht er trotz des *multa in vicem damna* eine ganz bewußt die negative Seite betonende Schlachtenbilanz auf. Anders als in Roms Kriegen etwa gegen Samniten, Punier, in Spanien wie in Gallien steht für ihn hier bis in die jüngste Gegenwart der Enderfolg noch aus, ja im Gegensatz zum Ringen mit dem Parther ist die Bilanz der Niederlagen nicht einmal wirklich ausgeglichen. An die Unterwerfung der Germanen gar wagt Tacitus nicht zu glauben: *quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas*. Man kann diese Aussagen natürlich, sogar unter Anführung anderer Tacitusstellen u. a. auch aus der «Germania», relativieren³³ und kommt dabei der historischen Realität sicher auch näher als bei unkritischer Übernahme dieser Sicht, nur für das Verständnis der Germania wie auch speziell von *urgentibus imperii fatis*, und das wird allzuoft übersehen, hilft uns ein solchermaßen bearbeiteter Tacitus nicht weiter. Das Dilemma hier wie andernorts liegt m. E. vor allem darin, daß man den Autor da, wo seine Aussage für uns nicht recht nachvollziehbar ist, mit der Erklärung, das kann er doch aus diesem oder jenem Grunde gar nicht gemeint haben,³⁴ überhaupt nicht mehr beim Wort nimmt.

Während Tacitus also durchaus eine *potentielle* Gefährdung der römischen Macht durch die Germanen anerkennt, sieht er gegenwärtig keine konkrete Gefahr. Zum Vorteil der Römer, weniger durch ihr eigenes Verdienst, herrscht auf der germanischen Seite große Uneinigkeit.³⁵ Ein Teil der Stämme hält zu Rom, andere

³⁰ Mit Recht stellt W. STEIDLE, MH 22, 1965, 89 ff., den Exkurs in die römische Tradition über die Germanengefahr, allerdings mit der Feststellung, daß bei Tacitus der Gesichtspunkt der Existenzbedrohung Roms durchaus fehle. S. dazu aber das Folgende. Zur römischen Zeichnung der Kimbern und Teutonen vgl. bes. H. CALLIES, Die Vorstellung der Römer von den Kimbern und Teutonen seit dem Ausgang der Republik, Chiron 1, 1971, 341–350.

³¹ K. KRAFT, a. a. O. 598 f.

³² Die zu einseitige Betonung der Polemik gegen Domitians Germanentriumph durch H. NESSELHAUF, Tacitus und Domitian, Hermes 80, 1952, 242–245, wird mit Recht relativiert von W. STEIDLE, MH 22, 1965, 88, und K. KRAFT, a. a. O. 600 f. A. 3.

³³ Vgl. W. STEIDLE, MH 22, 1965, 90 f.; K. KRAFT, a. a. O. 598–601; H. W. BENARIO, Historia 17, 1968, 46.

³⁴ Vgl. etwa schon R. REITZENSTEIN, NGG 1914, 253 f.; Neue Wege zur Antike 4, 1926, 15; K. BÜCHNER, Studien IV 62, und K. KRAFT, a. a. O. 602.

³⁵ Vgl. auch P. DELPUÉCH, Actes Ass. Budé 1975, 1011–1014, mit berechtigtem Hinweis

sind an friedlicher Nachbarschaft interessiert, durch die sie auf Dauer korrumpiert zu werden versprechen. Man hält sich gegenseitig in Schach oder bekriegt sich zur Freude der von außen zuschauenden Römer gegenseitig.³⁶ Die Ausrottung der Brukterer durch die Chamaven und die Angrivarier stellt dafür nur ein, allerdings das markanteste Beispiel dar, spricht Tacitus doch von 60 000 Toten in der Schlacht (33,1).

So verfügen die Germanen zwar infolge großer Wehrkraft und in Gestalt ihrer nach Tüchtigkeit ausgewählten Führer über Grundlagen zum Aufstieg, die denen der frühen und mittleren römischen Republik vergleichbar sind. Noch aber erfüllen sie nicht die Bedingung des inneren Friedens, die für sie ebenso gilt wie für die Römer. So können sie, wie übrigens aus dem gleichen Grund die Parther,³⁷ das Imperium Romanum trotz Nachlassens der römischen inneren Stärke nicht wirklich gefährden. Tacitus aber wünscht, durchaus unter Bezug auf Livius 9, 19, 17, aber auch in Antithese dazu, es möge mit Fortunas Hilfe dabei bleiben.³⁸

Als erhoffter Garant der Zwietracht unter den Germanen ist Fortuna angesprochen, mit Recht, wenn man bedenkt, daß es hier um Dinge geht, die direkter römi-

auf eine Beziehung zwischen *libertas* und *discordia*. Sen. dial. 3, 11, 1–4 fügt als wesentliches Element *ira*, ungezügelter Wut, gleichzusetzen mit Mangel an Vernunft und Disziplin, hinzu: *agedum illis corporibus, illis animis delicias, luxum, opes ignorantibus da rationem, da disciplinam: ut nihil amplius dicam, necesse erit nobis mores Romanos repetere*. Völlig zu Recht zieht V. Pöschl, WS 69, 1956, 316, diese Passage zur Erläuterung von *urgentibus imperii fatis* heran, die Polemik von K. Kraft, a. a. O. 600 mit A. 2, zielt am Wesentlichen vorbei. Kraft hat die Stelle offensichtlich nicht im Kontext gelesen, wie allein schon die Wiederholung des Druckfehlers bei Pöschl «De ira 1, 11, 37» statt 1, 11, 3 f. und die Übernahme der nicht ganz zutreffenden Paraphrase Pöschls «zu den mores antiqui zurückkehren» durch Kraft beweisen dürften. Die Germanen sind den Römern bei Seneca physisch, in Bezug auf ihre Kampfeslust und Waffenübung und nicht zuletzt moralisch überlegen, bei Behebung ihres Hauptmangels an *ratio* und *disciplina* können die Römer ihnen, wenn überhaupt (*ut nihil amplius dicam*), nur standhalten, wenn sie ihren Hauptmangel an *mores* ausgleichen. Dies ist nach Aussage der «Germania» bisher aber nicht geschehen, während Teile der Germanen, die Chatten, ihrerseits bei *ratio* und *disciplina* deutliche Fortschritte zu verzeichnen haben. Dabei leisten die Römer ihrerseits durch ihre Kriege noch unfreiwillige Lehrerdienste, vgl. unten S. 161 mit A. 56, so daß Senecas *da rationem, da disciplinam* sogar wörtlich genommen werden könnte. Allerdings muß offen bleiben, ob Tacitus so direkt auf Seneca Bezug nimmt; dies gilt entsprechend auch für Krafts Gegenargumente.

³⁶ Das *magnificentius* scheint mir überbewertet von W. Steidle, MH 22, 1965, 94.

³⁷ Vgl. etwa Hor. Carm. 3, 8, 17–20:

*Mitte civilis super urbe curas:
Occidit Daci Cotisonis agmen,
Medus infestus sibi luctuosis
Dissidet armis.*

³⁸ Vgl. auch schon R. Heinze, Römertum 442; 449 ff., dessen Deutung von *urgentibus imperii fatis* m. E. also im wesentlichen zuzustimmen ist. Gegen Heinze ist der Kräfteverfall des Imperium Romanum aber nicht nur auf die Kaiserzeit zu beziehen. Vielmehr steht Tacitus hier ja, wie betont, in einer viel älteren Geschichtstradition.

scher Einflußnahme weitgehend entzogen zu sein scheinen. Trotzdem ist jedoch anzunehmen, daß Tacitus sich seine Gedanken darüber gemacht hat, wie römische Politik im gewünschten Sinne wirken könne, und daß die Ergebnisse in seine Darstellung eingeflossen sind. Zu suchen wären sie, was bislang aber nicht geschehen ist, überall da, wo friedliche Beziehungen oder kriegerische Verwicklungen zwischen Römern und Germanen sowie deren Wirkung direkt oder indirekt angesprochen sind. Dabei liegt der Schwerpunkt naturgemäß in der Völkertafel im zweiten Teil der Schrift.

Hier sind 29, 1 die Bataver behandelt, als hätte es ihren Aufstand des Jahres 69/70 nicht gegeben, nämlich als treue Bundesgenossen der Römer und deren Kampffähigkeiten, wofür sie von Steuerlasten befreit blieben.³⁹ Entsprechend unvollständig ist auch die Aussage, im gleichen Gehorsam stehe der Stamm der Mattiaker (29,2), hatten diese doch in der Zeit des Bataveraufstandes zusammen mit Chatten und Usipetern sogar Mainz belagert. Besonders bei KRAFTS Interpretation von 33,2 mußte dieses Fehlen des Bataveraufstandes, trotz der Erwähnung 37,5, stören, ließe sich doch an diesem Beispiel sogar demonstrieren, wie durch Zwietracht der Römer auch die Treue germanischer Völker verlorengehen konnte.⁴⁰

Bei der Beschreibung der Chatten (30 f.) fällt die betont positive Bewertung dieses Stammes deutlich ins Auge, ohne daß in dieser ausführlichsten Behandlung eines Einzelvolkes auch nur ein Wort über Domitians Chattenkrieg von 83–85 n. Chr. gesagt ist.⁴¹ Und die tatsächliche Situation zu Tacitus' Zeit gibt auch die Zeichnung der Hermunduren als friedliche Grenznachbarn und Römerfreunde, die ohne Beaufsichtigung bis nach Augusta Vindelicum Handel trieben (41), nicht wieder, zumal man nach dieser Darstellung noch die Donau als Grenzscheide zum römischen Gebiet anzusehen hätte.⁴² Daß es hier nördlich der Donau einen Raetischen Limes gibt, der mit Sicherheit auch nicht mehr den freien Zugang der Germanen nach Raetien zuläßt, ist in dieser Darstellung überhaupt noch nicht verarbeitet, d. h. sie gibt den Zustand unter Claudius wieder. Und ebenso vortaciteische Gegebenheiten spiegelt die Zeichnung von Markomannen und Quaden als römische Vasallen wider (42,2), die neueste Entwicklung in diesem Gebiet seit 89 bleibt unberücksichtigt.⁴³

³⁹ Nicht korrekt wiedergegeben von K. KRAFT, a. a. O. 599: «... befinden sich *jetzt wieder* in alter Treue und im alten Dienstverhältnis» (Hervorhebung vom Verf.).

⁴⁰ Vgl. K. KRAFT, a. a. O. 605 f. Die Belege aus den Historien sind noch um 3, 46, 1 zu ergänzen: *et socordia ducum, seditione legionum, externa vi, perfidia sociali prope adflicta Romana res*.

⁴¹ Vgl. dazu H. NESSELHAUF, Hermes 80, 1952, 241–245: stillschweigende Korrektur der übersteigerten Propaganda Domitians, und die berechtigten Einwände von K. KRAFT, a. a. O. 599 A. 1.

⁴² Vgl. dazu und zum folgenden E. NORDEN, Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania, Leipzig 1922, 274 ff.; R. SYME, Tacitus I, Oxford 1958, 127 f., mit weiterer Literatur.

⁴³ R. HANSLIK, RE Suppl. 10, 1965, 1047 s. v. M. Ulpius Traianus 1 a, leitet aus dieser Stelle zu Unrecht einen Dynastiewechsel bei Markomannen und Quaden im Jahre 97 n. Chr. ab.

Es bedarf schwerlich einer eingehenden Beweisführung, daß die fehlende Verarbeitung aktueller Informationen nicht auf einen entsprechend schlechten Kenntnisstand des Tacitus zurückzuführen ist, handelt es sich doch größtenteils um Ereignisse, die er dann wenige Jahre später ausführlich in den Historien behandelt. Außerdem ist Kap. 37,5 der Bataveraufstand (ohne Nennung der beteiligten Stämme) erwähnt. Die Begründung ist deshalb anderswo zu suchen.

Überzeugend hat m. E. besonders E. NORDEN⁴⁴ gerade auch für einen Großteil der hier zur Debatte stehenden Passagen eine weitgehende sachliche und sogar sprachliche Abhängigkeit von den *«Bella Germaniae»* des älteren Plinius nachgewiesen, so für die Chatten, Bataver und Hermunduren. Auf die fehlende Aktualisierung ist NORDEN dabei allerdings nur soweit eingegangen, als er darin einen Beweis für die Benutzung des Plinius erkennen konnte. Dabei ist aber gerade doch die Frage nach den Gründen für die fehlende Anpassung an die neuen Gegebenheiten für die Gesamteinschätzung des Werks von entscheidender Wichtigkeit. Ich denke, man wird hier in dem einen oder anderen Fall noch einen Schritt weiterkommen können.

So dürfte etwa die ausführliche und äußerst positive Bewertung der Chatten unter dem vorrangigen Aspekt ihrer Tapferkeit und Wehrhaftigkeit nicht zuletzt auch dadurch mitbegründet sein, daß sie offenbar schon den älteren Drusus, dessen Erinnerung die *«Bella Germaniae»* des Plinius nach Aussage seines Neffen (Plin. ep. 3, 5,4) gewidmet waren, in schwere Kämpfe verwickelt hatten⁴⁵ und daß C. Pomponius Secundus, ein Freund des Plinius, dem dieser sogar seine Biographie verfaßte, im Jahr 50/51 ebenfalls einen Feldzug gegen die Chatten durchgeführt hatte. An ihm hatte Plinius aller Wahrscheinlichkeit nach sogar selbst teilgenommen.⁴⁶ Die Kämpfe wurden durch eine Betonung der feindlichen Wehrkraft natürlich aufgewertet.

Auch bei der Behandlung der Chauken durch Tacitus liegt eine Benutzung des Plinius eigentlich auf der Hand. Immerhin hatte doch Plinius am abgebrochenen Feldzug des Corbulo gegen die Chauken teilgenommen (47 n. Chr.) und sicher einen ausführlichen Bericht geliefert. Nach dem bisher Gesagten wäre es überraschend, hätte Tacitus diesen in der *«Germania»* nicht benutzt.⁴⁷ Doch die von Plinius

⁴⁴ E. NORDEN, *Urgeschichte* passim, vgl. bes. 265–278.

⁴⁵ Vgl. etwa K. CHRIST, *Drusus und Germanicus*, Paderborn 1956, 46 f.; 54; C. M. WELLS, *The German Policy of Augustus*, Oxford 1972, 154 ff., mit älterer Literatur. Natürlich liegt auch ein direktes Interesse des regierenden Kaisers, des Drusussohnes Claudius, vor, vgl. auch F. MÜNZER, *Die Quelle des Tacitus für die Germanenkriege*, BJ 104, 1899, 68 ff.

⁴⁶ Zum Chattenkrieg vgl. Tac. Ann. 12, 27 f.; zur Biographie aus der Feder des Plinius Plin. ep. 3, 5,3. Die Teilnahme des Plinius ist von F. MÜNZER, BJ 104, 1899, 80 f., erschlossen, akzeptiert u. a. von E. NORDEN, *Urgeschichte* 209 mit A. 1.

⁴⁷ Der Bericht Tac. Ann. 11, 18 ff. ist wegen seiner unfreundlichen Tendenz gegenüber Claudius, vgl. auch Cass. Dio 61 (60), 30,4–6, mit A. MEHL, *Kaiser Claudius und der Feldherr Corbulo bei Tacitus und Cassius Dio*, Hermes 107, 1979, 236–239, und gegen F. MÜNZER, BJ 104, 1899, 73–77; H. GUNDEL, RE 21,1, 1951, 287 f., s. v. C. Plinius Secundus der Ältere, u. a.

in seiner Naturgeschichte (16, 2–4) gelieferte Beschreibung der kümmerlichen Lebensverhältnisse von Chauken an der Nordseeküste, die so wenig zur taciteischen Würdigung der Chauken passen will, scheint dieser Sicht auf den ersten Blick entgegenzustehen. In Wirklichkeit liegt darin kein echtes Hindernis.

Zum einen haben wir hier in der *«naturalis historia»* keineswegs eine Beschreibung der Chauken vorliegen, schon gar nicht ihre politisch-militärisch orientierte Bewertung, sondern einen Exkurs über die miserablen Lebensbedingungen chaukischer Bevölkerung am Wattenmeer. Diese Passage schließt deshalb keineswegs eine positive Gesamtwürdigung der Chauken unter militärischen Gesichtspunkten, etwa mit der des Tacitus vergleichbar, in den *«Bella Germaniae»* aus.⁴⁸ Im Gegenteil ließe sich gerade die positive Darstellung bei Tacitus problemlos auf eine Vorlage des Plinius zurückführen: Den von Corbulo geplanten Feldzug gegen die Chauken hatte Claudius untersagt, mit der aus Tac. Ann. 11, 19,3 zu erschließenden Begründung, den Feind nicht reizen zu wollen.⁴⁹ Dem entspricht nun aber ganz die Zeichnung der Chauken als friedfertiges Volk, das niemanden provoziere, das aber, selbst herausgefordert, sich zu wehren wisse.⁵⁰ Immerhin hat Plinius das Werk wahrscheinlich noch unter Claudius vollendet und herausgegeben. So gesehen paßte sich sogar selbst die Notiz über die Armseligkeit der Lebensbedingungen in Germaniens Norden in der *«naturalis historia»*, wenngleich natürlich viel später verfaßt, in diese Tendenz ein: *multis fortuna parcit in poenam*, «viele verschont das Schicksal zur Strafe», (16, 1,4) oder andersherum gesagt: Wir haben da nichts zu gewinnen!

Eine solche Aussage aber steht durchaus im Einklang mit direkten Äußerungen auch des Tacitus wie seiner Beschreibung der germanischen Lebensbedingungen allgemein. Erinnert sei hier nur an die Formulierung: *quis porro, praeter periculum horridi et ignoti maris, Asia aut Africa aut Italia relictā Germaniam peteret, informem terris, asperam caelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit?* (2,1) Den gleichen Tenor enthält die Aussage: *Terra etsi aliquanto specie differt, in univēsum tamen aut silvis horrida aut paludibus foeda, humidior qua Gallias, ventosior qua Noricum ac Pannoniam aspicit* (5,1) . . .

Die anschließenden Feststellungen über die armseligen Landeserzeugnisse und den Mangel an Bodenschätzen (5–6) fügen sich diesem Bild ein. Auch hier stellt

wahrscheinlich nicht auf Plinius zurückzuführen, wenn auch ein wirklicher Beweis hier nicht geführt werden kann. Ein Hindernis für eine Abhängigkeit in der viel früher abgefaßten *«Germania»* stellt dieser Sachverhalt aber nicht dar. Zur Teilnahme des Plinius am Feldzug des Corbulo vgl. F. MÜNZER, a. a. O. 73.

⁴⁸ Vgl. schon E. NORDEN, *Urgeschichte* 298.

⁴⁹ *Cur hostem conciret? adversa in rem publicam casura*, entspricht auch für E. KOESTERMANN, Cornelius Tacitus Annalen III, Heidelberg 1967, 65 z. St., inhaltlich etwa dem, was sich bei Plinius gefunden haben dürfte. Die dann folgende gehässige Version stammt mit Sicherheit erst aus einer Zeit nach dem Tode des Claudius.

⁵⁰ Eine solche Zeichnung der Chauken paßte im übrigen auch schon in den Zusammenhang der Flottenexpedition des Drusus bis zur Wesermündung im Jahre 12 v. Chr.

NORDEN, wohl mit Recht, eine Abhängigkeit von Plinius fest.⁵¹ Auch hier könnte man bei Plinius wieder die oben erkannte Tendenz vermuten. Allerdings ist Vorsicht geboten, weil die Wirklichkeit auf Römer etwa so wirken mußte. Andererseits schließt eine wirklichkeitsnahe Beschreibung eine damit bezweckte Zielsetzung ja nicht grundsätzlich aus.

Gilt nun aber für Tacitus aufgrund der weitgehenden Übernahme die gleiche oder eine entsprechende Tendenz, oder sind die angesprochenen Passagen einfach unbesehen übernommen, etwa weil die Schrift in kürzester Zeit fertiggestellt wurde, wie R. SYME meint?⁵² Die zweite Möglichkeit ist zwar nicht völlig von der Hand zu weisen, sie erscheint mir aber wenig realistisch. Überzeugender ist für mich die Annahme, daß Tacitus die zur Debatte stehenden Äußerungen mitsamt ihrer politischen Tendenz, fast wie Zitate, ganz bewußt und erkennbar für seine römischen Leser aus Plinius entlehnt hat, weil sie seiner eigenen Zielsetzung entsprachen. Offenbar konnte er entsprechende Kenntnis des Plinius voraussetzen. Daß ihm solches Zitieren nicht als Unkenntnis der neuesten Entwicklung ausgelegt werden konnte, dafür war durch Anspielungen auf Domitians Triumph, auf Dekumatland und Limes gesorgt. Daß Tacitus für Kenner und nicht für Ignoranten schreibt, zeigt allein schon der Umstand, daß er Arminius und die Varuskatastrophe im Zusammenhang mit den Cheruskern mit keinem Wort erwähnt (36). Die großen Linien der römisch-germanischen Auseinandersetzungen kann er ganz einfach voraussetzen.

Tatsächlich deuten zahlreiche Indizien darauf hin, daß auch Tacitus allem anderen als einer aggressiven Politik gegenüber den Germanen das Wort redet, die bislang keinerlei Früchte getragen habe.⁵³ *Ducenti ferme et decem anni . . . tam diu Germania vincitur*, heißt es 37,2, bevor Tacitus die Geschichte der Germanenkriege unter besonderer Betonung der römischen Niederlagen und der Verluste selbst bei Siegen Revue passieren läßt. Den Schlußpunkt bildet ein Scheintriumph des Domitian, gewissermaßen als Symptom der erfolglosen Versuche, das Germanenproblem militärisch zu lösen. Entgegen der verlogenen offiziellen Propaganda haben sich die Verhältnisse in Germanien seit der Zeit, da Plinius seine *«Bella Germaniae»*

⁵¹ E. NORDEN, *Urgeschichte* 279 ff.

⁵² R. SYME, *Tacitus* I 127 ff.

⁵³ Wenn W. SCHMID, *Didascalie* 382–392, aus der *«surprising similarity»* zu Lucan 10, 28 ff. eine *«immanente Notwendigkeit»* oder *«a state of urgent necessity to carry on a policy of imperial expansion»* (389) erschließt, scheint er dabei das negative Bild des *«wahnsinnigen Alexander»* bei Lucan, *proles vaesana Philippi*, durch dessen frühen Tod das Fatum die Welt vor weiterem Unheil bewahrt habe (20 ff.; 41 f.), zu übersehen. Wenn man die Parallele akzeptiert, dann sollte ja wohl auch die negative Wertung der Herrschsucht und der Weltherrschaft des Königs mit einbezogen werden, zumal Alexander hier ja in Bezug gesetzt ist zum Tyrannen Caesar. Vgl. etwa auch 1, 158–182 zu den Folgen der Weltherrschaft für Sitten und Moral. So gesehen bestätigt die Parallele, entgegen den Intentionen von SCHMID, eher unsere Deutung als die von REITZENSTEIN. Der Zwang, der Rom zur Welteroberung treibt, wäre, wenn die Deutung überhaupt richtig ist, keinesfalls positiv zu verstehen. Gefolgt ist SCHMID von W. STEIDLE, *MH* 22, 1965, 92 f.; ablehnend dagegen auch K. KRAFT, a. a. O. 592–596.

verfaßte, für Tacitus also nicht oder zumindest nicht zum Vorteil der Römer verändert.

Begründet sind die ausbleibenden römischen Erfolge gegen die Germanen nach Tacitus in deren *libertas* (37,3), die nicht durch Zufall ein wesentliches Leitmotiv der «Germania» darstellt. Im Grunde keine ausreichende Grundlage für eine expansive Politik, wirkt *libertas*, als Freiheitsdrang oder -streben, vor allem in Zeiten der Bedrohung.⁵⁴ Mit anderen Worten, nicht Fortuna, sondern ganz konkrete Bedingungen bestimmen entscheidend die machtpolitische Bedeutung dieses Faktors *libertas*. Und ein ganz wesentliches Element stellen nicht zuletzt eben auch die Römer dar, indem sie durch einen Angriffskrieg den Freiheitsdrang der Germanen aktivieren und gleichzeitig ihre Uneinigkeit aufheben oder aber diese ihrem eigenen Schicksal und damit gleichzeitig auch ihrer inneren Zerstrittenheit überlassen können. Tatsächlich scheint diesem Aspekt auch bei der Zeichnung einzelner *gentes* eine wesentliche Bedeutung zuzukommen.

Von der starken Abwehrbereitschaft der Chauken war bereits die Rede. Sie deckt sich übrigens mit dem, was Tacitus 37,3 von der *libertas* der Germanen sagt. Diese allgemeine Aussage wird also, gestützt auf die Autorität des älteren Plinius, am Einzelbeispiel belegt, ohne daß die Römer hier allerdings schon ganz konkrete Erfahrungen gesammelt hätten, wie es bei den Chatten der Fall war. Gegen diese führten die Römer tatsächlich seit rund 110 Jahren immer wieder Krieg, ohne nach Tacitus ihre endgültige Niederwerfung zu erreichen (37,5). Die Chatten können auf diesem Hintergrund geradezu das Paradebeispiel für die Feststellung *tam diu Germania vincitur* abgeben. Denn trotz der Siege etwa eines Drusus, eines Pomponius und trotz des Scheintriumphs eines Domitian, oder vielleicht sogar besser wegen dieser Ereignisse, hat diesem kriegstüchtigen Stamm nach der durch indirekte Berufung auf Plinius abgesicherten Einschätzung des Tacitus die größte Aufmerksamkeit der Römer zu gelten. Dabei kommt der Betonung ihrer fast schon römisch anmutenden

⁵⁴ Vgl. auch W. STEIDLE, MH 22, 1965, 90f., und K. KRAFT, a.a.O. 601. S. aber auch o. S. 146. Nach STEIDLE und KRAFT wird durch die Betonung der *libertas* die germanische Gefahr für Rom also eher relativiert als herausgestellt. Auf dem Hintergrund römischer Tradition könnte sich dies allerdings als Trugschluß erweisen. S. etwa Cic. Phil. 6,19: *populum Romanum servire fas non est, quem di immortales omnibus gentibus imperare voluerunt. . . aliae nationes servitutem pati possunt, populi Romani est propria libertas*, wofür nach Cicero die Römer selbst durch *pietas* und *concordia* einstehen werden. Nur mit Vorsicht darf wegen an der entscheidenden Stelle divergierender Überlieferung angeführt werden Auct. ad Herenn. 4 (5) 13. Vgl. aber auch Sen. mai. fr. 1, H. PETER, HRR II S. 91f. = Lact. inst. 7, 15,16: *amissa enim libertate . . . ita consenuit, tamquam sustentare se ipsa non valeret, nisi adminiculo regentium niteretur*; außerdem Flor. Praef. 8. Ob übrigens auch bei Tacitus' *urgentibus imperii fatis* ein Gedanke an Roms *senectus* im Hintergrund stehen mag, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn für ihn aber gilt: *Germanorum gentium est propria libertas*, und wenn nach seiner Ansicht diese *libertas* der Germanen der römischen Herrschaft über alle Völker, die Cicero und andere als Götterwillen ansahen, im Wege steht, so ist nach römischem Denken das düstere Bild durchaus gerechtfertigt.

(den Römern abgesehenen⁵⁵) *ratio*, *sollertia* und *disciplina* auf dem Hintergrund der von uns gedeuteten Aussage von 33,2 besondere Bedeutung zu. Überflüssig und wirkungslos sind nach Tacitus dagegen die aufwendigen Limesanlagen in Süddeutschland. Die dahinter siedelnden Hermunduren sind Freunde der Römer, denen seit Jahr und Tag der ungestörte Zutritt zu den römischen Märkten offensteht (41).

Da, wo die Römer im Laufe der Zeit ihre Eroberungsversuche zugunsten militärischer Zurückhaltung aufgegeben haben wie gegenüber Cheruskern und Markomannen, die im übrigen ebenfalls bei ihnen in die Lehre gegangen waren,⁵⁶ läßt sich die jeweilige Wirkung der römischen Politik auf die Verhältnisse in Germanien wohl am zuverlässigsten ablesen. Auch hier ist das Ergebnis eindeutig: In der Zeit des römischen Ausgreifens nach Germanien die stärksten Stämme, die den Römern eine ganz empfindliche Schlappe beibringen und letztlich in jahrelangen Kämpfen nicht besiegt werden konnten (Cherusker) bzw. nach der offiziellen, von Tacitus (Ann. 2, 63,3) überlieferten Einschätzung des Tiberius eine ganz konkrete Gefahr für das Reich und sogar für Italien darstellten (Markomannen), sind diese Stämme bald nach dem römischen Verzicht auf militärisches Eingreifen in Germanien so stark heruntergekommen, daß sie selbst unter den germanischen Stämmen keine große Bedeutung mehr besitzen (36; 42). Die lange, erschlaffende Friedenszeit hat ihnen keinen Segen gebracht, während die im ständigen Kampf mit Rom geschulten Chatten von Tacitus als ihre ihnen jetzt überlegenen Kontrahenten gezeichnet werden (36).

All dies vor Augen sollte es eigentlich keinen Zweifel mehr geben, daß Tacitus den Römern mit der «Germania» und besonders auch mit dem Stoßgebet von 33,2, neben der Aufforderung, *mores Romanos repetere*,⁵⁷ den guten Rat erteilen will, sich aus den germanischen Affären militärisch herauszuhalten. Die zu einer solchen Mahnung im schroffen Gegensatz stehende Kritik an einer entsprechenden Politik unter Tiberius und Claudius in den «Annalen» ist, wie Parallelen bei Cassius Dio lehren,⁵⁸ schon durch die oder den dort benutzten Vorläufer vorgegeben und muß

⁵⁵ Vgl. dazu unten A. 56.

⁵⁶ Vgl. etwa Tac. Ann. 2, 45,2: *deriguntur acies. . . nec, ut olim apud Germanos, vagis incurisibus aut disiectas per catervas: quippe longa adversum nos militia insueverant sequi signa, subsidii firmari, dicta imperatorum accipere*. 80 Jahre später gilt dies für diese *relictas internis discordiis gentes* nicht mehr, dafür aber für die Chatten! Wahrscheinlich steht Tacitus auch hier in einer längeren Tradition; vgl. Plut. Lyk. 13,8 ff.; Ages. 26,4 f.: τῷ γὰρ ὄντι Θηβαίους αὐτοὺς ἐαυτῶν πολεμικωτάτους τότε γενέσθαι φασί, ταῖς πολλαῖς στρατείαις τῶν Λακεδαιμονίων ἐπ' αὐτοὺς ὥσπερ ἐγγυμνασμένους. διὸ καὶ Λυκοῦργος ὁ παλαιὸς ἐν ταῖς καλουμέναις τρισὶ ρήτραις ἀπέιπε μὴ πολλάκις ἐπὶ αὐτοὺς στρατεῦειν, ὅπως μὴ πολεμεῖν μανθάνωσιν. Wollte man diese Lehre auf Rom übertragen, so hieße dies, möglichst umgehend die Kriege gegen die Germanen einzustellen.

⁵⁷ Vgl. A. 35.

⁵⁸ Tac. Ann. 2, 26; 41; 4, 74,1; 11, 19 f.; Cass. Dio 61 (60), 30, 4–6.

auch davon unabhängig nicht unbedingt einen Widerspruch beinhalten. Die Erkenntnis, daß in der eigenen Gegenwart nicht mehr möglich ist, was früher zum Greifen nahe schien,⁵⁹ mag der Erbitterung über damalige «Versäumnisse» durchaus Nahrung gegeben haben.⁶⁰

⁵⁹ Die hohe Einschätzung der militärischen Stärke des Imperium Romanum etwa unter Augustus durch Tacitus in der «Germania» gibt sehr schön die Bemerkung *Varum trisque cum eo legiones etiam Caesari abstulerunt* (37,4) wieder. Vgl. dazu auch W. STEIDLE, MH 22, 1965, 90; 92. Das *etiam* unterstreicht aber wohl kaum nur den Gegensatz zur Republik, sondern wohl auch zur weiteren Entwicklung in Germanien. Eine Entsprechung bietet Ann. 2, 88, 2: *liberator hand dubie Germaniae et qui non primordia populi Romani, sicut alii reges ducesque, sed florentissimum imperium laceraverit* . . .

⁶⁰ Es wäre aber zu einseitig, nur diese Erbitterung bei Tacitus herauszustellen. Andere Stellen wie besonders 2, 44, 2: *nam discessu Romanorum ac vacui externo metu gentis adsuetudine . . . arma in se verterant*, vgl. auch 2, 45, 2; 62 f.; 12, 29, sind durchaus geeignet, die am besten 2, 26, 3 zum Ausdruck kommende Linie des Tiberius, *plura consilio quam vi (perficere)* und die *gentes . . . internis discordiis (relinquere)*, in der Sache zu rechtfertigen!